



THEATER FILM FERNSEHEN

Ensemble

Information für die Mitglieder des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes Nr. 43 / Jan.-Feb.-März 2004

PROLOG

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Prosit Neujahr!

Kurz vor 12 läuten die Glocken auf jedem Kirchturm das alte Jahr aus und Punkt 12 das neue Jahr ein. Die Champagnerkorken knallen, Raketen erhellen heulend und knalend den Nachthimmel. Das alte Jahr ist Vergangenheit – im Neuen soll alles besser werden. Die Gläser klingen. Neue Vorsätze werden gefasst und man wünscht sich und wünscht sich und wünscht sich... und ich schliesse mich hier ein, bedenkend, dass der Wunsch ein Wille ist, der sich nicht ganz ernst nimmt. (Robert Musil)

Und trotzdem. Obwohl meine Wünsche viel umfassender sind und Seiten füllen würden, beschränke ich mich hier aber nicht nur auf diese, die meine unmittelbare Arbeit als Sekretär des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes betreffen.

Ich wünsche mir, dass die künstlerischen Theaterleitungen einsehen, dass sie nur mit und nicht gegen die Zuschauer ihr Theater verwirklichen können, dass die Regisseure die nicht mehr geschützten Werke von Autoren mit mehr Respekt interpretieren. Dies hat nichts mit Werktreue zu tun. Das Theater als Museum wäre sein Tod. Ich wünsche mir deshalb ein Theater, das zum Nachdenken zwingt, provoziert, aufwühlt, packt und nie langweilt. Theater als Spiegel unserer Zeit ist mir zu wenig. Was Bruckners Musik so zeitlos macht, ist die Utopie in ihr. Am Theater vermisse ich sie. Was mich an den Men-

schen in Dostojewskis Romanen so fasziniert, ist, obwohl messerscharf analysiert, bleiben sie geheimnisvoll und gerade deshalb spannend. Am Theater vermisse ich dies oft.

Ich wünsche mir, dass das seco nicht gegen den Willen der Arbeitnehmer das neue Arbeitsgesetz weiter verwässert und der Arbeitgeberverband endlich einseht, dass sich das neue Gesetz an den meisten Theatern bewährt hat.

Ich wünsche mir, dass der Entwurf zur Umsetzung des Kulturartikels 69 in der Bundesverfassung und der Entwurf für ein revidiertes Pro Helvetia – Gesetz und der Aufgabenteilung zwischen Bundesamt für Kultur und Stiftung Pro Helvetia so umgesetzt wird, dass den Anliegen der Kulturschaffenden Rechnung trägt, ihre künstlerische Entfaltungskraft fördert und nicht nur in Floskeln unterstützt und ein soziales Netz für die vielen freischaffenden Künstler und Künstlerinnen schafft, die ihnen ein würdiges Leben in ihrem Beruf und im Ruhestand ermöglichen.

Es ist eine Schande für die reiche Schweiz, dass, um ein Beispiel zu nennen, es gäbe deren viele, Tänzerinnen oder Tänzer, die mit 35 Jahren kaum mehr eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, durch ihre geringen Verdienstmöglichkeiten sich nichts ersparen konnten, gezwungen und gewillt sind einen neuen Beruf, ihren Fähigkeiten entsprechend, zu erlernen, von Bund, Kantonen, Gemeinden, Arbeitsämtern und Sozialämtern mit gar keiner oder nur geringer Hilfe rechnen können. Eine seriöse Berufsumschulung und keine Schnell-

bleiche (Computerkürsli etc.) muss endlich von den Arbeitsämtern gefördert, begleitet und finanziell voll getragen werden und dafür bedarf es klarer Richtlinien nicht nur aber auch in der Umsetzung des Kulturartikels 69 in der Bundesverfassung. Ich wünsche mir, dass Künstlerinnen und Künstler, die unser Leben mit ihrer Kunst bereichern haben, im Alter nicht um Almosen betteln müssen und auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind. Auch hier ist der Bund gefordert und eine Weichenstellung längst fällig.

Ich wünsche mir, dass die Arbeitsämter und die regionalen Arbeitsvermittlungstellen arbeitslose Künstler sachkundiger beraten und sich als Helfende sehen. Sie würden mir damit viel Arbeit und Ärger und dem Verband Gerichtskosten ersparen.

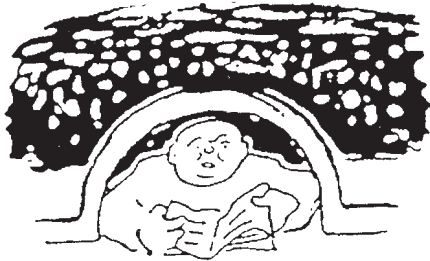
Ich wünsche mir, dass immer mehr Künstlerinnen und Künstler begreifen, dass sie sich in ihrer Kunst nur dann voll entfalten können, wenn sie sich ganz in die Mitverantwortung einbinden und sich nicht zum willigen Befehlsempfänger degradieren lassen.

Für den SBKV wünsche ich mir, dass unser Verband die magische Grenze von 1000 Mitgliedern im kommenden Jahr nicht nur erreicht, sondern klar überschreitet und ihr mir dabei hilft, eure Kolleginnen und Kollegen von der Notwendigkeit einer starken Künstlergewerkschaft zu überzeugen, damit Wünsche wahr werden.

Herzlich

Ihr Rolf Simmen

FLÜSTERKASTEN



Das Leitungsteam des Stadttheaters Bern ist nun komplett. Nachdem Stephan Suske zum Schauspielregisseur, Stijn Celis zum Ballettdirektor, Aviel Cahn zum Operndirektor und Srbojub Dinic zum Chefdirigenten gewählt wurden, wird Armin Kerber, bisheriger Co-Direktor des Theaterhauses Gessnerallee, Chef dramaturg. Der Ex-Co-Direktor des Theaters Neumarkt, Stephan Müller, wird ab 2004 künstlerischer Beirat. Mit Felicitas Zürcher als Dramaturgin und Adrian Gosteli als Chefdisponent ist die künstlerische Leitung des Theaters nun vollständig und auch erweitert. Gesamtdirektor ist nach wie vor Eike Gramss. Trotz Einsparungen sei die Abschaffung des Balletts kein Thema; die 10-köpfige Truppe soll eher vergrössert werden. Einsparungen will man mit der Reduzierung der Spielzeit erreichen.

Die inszenierte Entführung zur Verabschiedung des Schauspielregisseurs Stefan Bachmann am Theater Basel im Mai, die die Polizei während 24 Stunden auf Trab gehalten hat, kostet die Theaterleute 6300 Franken. Inzwischen startete nun Lars-Ole Walburg als Nachfolger von Bachmann mit der Inszenierung von «Faust I».

Stadttheater Bern: «Vertigo Maze»,
Choreographie: Stijn Celis, 2003/04.

Im Bild: Hildur Óttarsdóttir und
Abigail Cowen. (© Phillip Zinniker)

Die erste Auflage des neu konzipierten Tanzfestivals «Basel tanzt» im September unter der Leitung von Heinz Spoerli war ein Erfolg. Die 23 Aufführungen hatten eine Auslastung von 70 Prozent.

Mangelnde Kontrolle und Durchsetzungsfähigkeit des Vorstandes der Kaserne Basel gegenüber dem damaligen Leiter Eric Bart hätten wesentlich zum Beinahe-Konkurs der Kulturinstitution beigetragen, stellte der Troubleshooter Christoph Stratenwerth fest. Eric Bart hat diesen Sommer das Handtuch geworfen, als man ihm einen Betriebsleiter zur Seite stellen wollte.

Das Theater Kanton Zürich (TZ) ist, dank eines Gewinnes von rund 30'000 Franken, in der letzten Jahresrechnung, schuldenfrei. Doch schon kommt neues Ungemach auf das Theater zu. Dem TZ werden die Räume auf dem Sidi-Areal in Winterthur, in denen die Verwaltung, die Werkstätten, der Fundus und die Probe- und eine Auffüh-

rungsbühne untergebracht sind, gekündigt. Das Areal soll neu überbaut werden.

Das Sommertheater Winterthur meldet einen neuen Besucherrekord, was bei der Schönwetterperiode des vergangenen Sommers zu erwarten war. Nach Direktor Hans Heinrich Rüegg kamen in die 79 Vorstellungen 24'193 Zuschauer.

Der Intendant des Zürcher Opernhouses, Alexander Pereira, hat seinen Vertrag bis ins Jahr 2011 verlängert. Der Vertrag könnte allerdings ab 2006 auf eine Frist von drei Jahren beidseitig gekündigt werden. Alexander Pereira ist seit 1991 in Zürich. In dieser Zeit verhalf er dem Opernhaus zu grosser internationaler Anerkennung, künstlerisch aber auch bezüglich der Eigenwirtschaftlichkeit. Für die Saison 2002/03 schreibt das Opernhaus allerdings einen Verlust von knapp 1,2 Millionen Franken, obwohl Pereira bei Sponsoren und Gönnern 10,3 Millionen Franken



aufreiben konnte, was neuer Rekord ist. Grund für das Defizit sind einerseits die Nachzahlungen der Mehrwertsteuer auf Sponsorengelder, der mittlere Flop der Inszenierung von Massenets «Don Quichotte», sowie ein Rückgang der Besucher. In der letzten Saison war die Auslastung noch 77,5 Prozent gegenüber 81,3 Prozent in der Vorsaison.

Das Schauspielhaus in Zürich vergab die interne Auszeichnung «Goldene Maske» dieses Jahr an den Musiker Jürg Kienberger und an die Inspizientin Irene Herbst.

Das Schweizer Musical «Space Dream» in der Music-Halle Winterthur konnte am 4. Dezember die 1000. Aufführung feiern. Angefangen haben die Vorstellungen in Baden mit rund 550'000 Zuschauern und in Winterthur konnte man bis jetzt nochmals gegen 50'000 Karten verkaufen.

Der Zürcher Regierungsrat gibt dem Theater an der Winkelwiese 160'000 Franken aus dem Lotteriefonds. Davon sind 100'000 Franken für eine neue Licht-, Ton- und Videoanlage bestimmt und die restlichen 60'000 Franken für eine Jubiläumsproduktion.

Das Festival Blickfelder – Theater für ein junges Publikum erhält 350'000 Franken. Das Festival kann im März in Zürich sein zehnjähriges Bestehen mit 20 Gruppen und 100 Vorstellungen feiern.

Die Balletttruppe des Grand Théâtre in Genf wurde vorläufig gerettet. Der Stadtrat wird eine Defizitgarantie von 1 Million Franken leisten, die Genfer Gemeinden erhö-

Das Casinotheater in Winterthur erhielt den Schweizer Heimatschutzpreis 2003.

hen ihre Subventionsbeteiligung um 200'000 Franken, die Hans-Wilsdorf-Stiftung will einen Beitrag von 213'000 Franken leisten und eine private Stiftung, die anonym bleiben will, wird bis zum Sommer 2006 700'000 Franken beisteuern. Eine langfristige Finanzierung ist aber nicht gesichert.

Der Choreograf Maurice Béjart wurde zum Kommandanten des französischen Kulturordens «Ordre des arts et des lettres» ernannt.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat seine Kulturpreise 2003 verteilt. Der Choreograf Heinz Spoerli erhielt die goldene Ehrenmedaille für seine Verdienste um die Tanzkunst. Das Tanzhaus Wasserwerk mit seiner Leiterin Meret Schlegel einen Preis von 15'000 Franken.

Unter den Geehrten ist auch Lubosch Held vom Theater Keller 62.

Den erstmals verliehenen Preis zur Förderung der Schweizer Tanzkunst durch die Stiftung Foundation Heinz Spoerli erhielt der Choreograf und Ballettdirektor Martin Schläpfer. Der Preis ist mit 20'000 Franken dotiert.

Den Schweizer Kinder- und Jugendtheaterpreis prix astej 03, der mit 10'000 Franken dotiert ist, erhält der Direktor des Théâtre de la Poudrière in Neuenburg Yves Baudin für sein langjähriges Wirken als Autor, Regisseur und Impulsgeber für das moderne Figurentheater.

Der Gemeinderat der Stadt Bern vergab den Welti-Preis für das Drama dieses Jahr an die Berner Guy Krneta und Beat Sterchi und an den Tessiner Alberto Nessi. Sie erhalten je 7000 Franken. Es ist die einzige gesamtschweizerische Auszeichnung für Dramatikerinnen und Dramatiker.

Der 25-jährige David Bösch, Regiestudent an der Hochschule für Musik und Theater in Zürich, hat den Wettbewerb «Körper Studio für Junge Regie» mit seiner Inszenierung von Jessica Goldbergs «Fluchtpunkt» gewonnen. Der Preis ist ein Angebot für eine Inszenierung am Thalia-Theater in Hamburg.

Patrick Chappatte (Karikaturist), Dimitri und Emil Steinberger erhalten je 20'000 Franken von der Oertli-Stiftung als Anerkennung für ihre Beiträge zum «binnenschweizerischen Brückenschlag mit einem Lächeln». Die Oertli-Stiftung unterstützt Aktivitäten zur Förderung der Begegnungen über die schweizerischen Sprachgrenzen.

Die Leiter des Bernhard-Theaters in Zürich versuchen zusammen mit der Werbeagentur Publicis vor ihrem Theater ein neues Plakat aus. Beim Vorbeigehen vor der Plakatwand wird durch einen Sensor ein Gelächter, oder etwas ähnliches, ausgelöst, so dass der Passant sich unwillkürlich zum Plakat umdreht. Ob das Plakat noch an anderen Stellen in der Stadt aufgestellt wird, hängt wohl auch noch von den entsprechenden Bewilligungen ab.



Der Schweizer Philippe Jordan will seinen Vertrag als Chefdirigent am Opernhaus in Graz, der nächstes Jahr ausläuft, nicht verlängern. Jordan wird an den nächsten Salzburger Festspielen Mozarts Oper «Cosi fan tutte» dirigieren.

Die Choreografin Sasha Waltz will sich mit ihrer Kompanie selbständig machen und als eigene Firma führen. Mit der Schaubühne in Berlin, zu der die Tanztruppe bis jetzt gehörte, wird sie durch einen Kooperationsvertrag weiterhin verbunden bleiben.

Die Vereinigten Theaterschaffenden der Schweiz VTS feierten im September mit dem «1. Eidg. Theaterfest» in Zug ihr 20-jähriges Bestehen. Dem VTS gehören heute ungefähr 30 Gruppen und über 300 Einzelmitglieder an. Auf Initiative des VTS entstanden zum Beispiel das Zürcher Theaterhaus Gessnerallee und das Berner Schlachthaus.

Zur neuen Leiterin für Kultur und Soziales beim Migros-Genossenschaftsbund wurde die 43-jährige Hedy Graber gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Jana Caniga an. Die neue Kulturchefin Hedy Graber ist derzeit Beauftragte für Kulturprojekte im Basler Erziehungsdepartement.

Die Intendantin des Luzerner Theaters, Barbara Mundel, wird im Sommer 2004 Chefdramaturgin bei den Münchner Kammerspielen, die von Frank Baumbauer geleitet werden.

Der Leiter der Kellerbühne in St. Gallen, Kurt Schwarz, tritt im Juni 2004 von seinem Posten zurück. Er möchte wieder vermehrt in der freien Szene Regie führen und auch seine Sprechertätigkeit ausbauen.

SWISSPERFORM

Verteilung von Geldern aus Vergütungsrechten an Interpretinnen und Interpreten. Warum verteilt Swissperform Geld?

SWISSPERFORM ist die vom Bund für die Wahrung von Rechten der ausübenden Künstlerinnen und Künstler, der Phonogrammproduzenten und der Audiovisionsproduzenten sowie der Sendeunternehmen konzessionierte Gesellschaft. Sie besteht seit 1993 mit Sitz in Zürich.

Aufgabe von SWISSPERFORM ist es, für die im Urheberrecht bezeichneten Nutzungen von künstlerischen Darbietungen Vergütungen geltend zu machen. Grundlage der Geltendmachung sind rund zwanzig behördlich genehmigte und verbindliche Tarife.

SWISSPERFORM muss das aufgrund der Tarife erhaltene Geld unter möglichst kostengünstiger Verwaltung auf die Berechtigten verteilen und dafür Verteileregeln aufstellen, die eine einheitliche Anwendung ermöglichen. Diese sind in einem Verteilereglement festgehalten, das von der Aufsichtsbehörde genehmigt wurde.

Welche Interpretinnen und Interpreten erhalten Vergütungen? Anspruch auf eine Vergütung haben grundsätzlich jene Interpretinnen und Interpreten, welche an der Produktion von Tonträgern oder von Tonbildträgern oder bei Radio- und TV-Sendungen, die in der Schweiz genutzt worden sind, mitgewirkt haben.

Alle Künstlerinnen und Künstler, die in Theateraufzeichnungen, Film-, TV-, Phono-, Audioproduktionen als Interpretinnen und Interpreten mitwirken (inkl. Werbespots, Bild und Ton), müssen bei der SWISSPERFORM angemeldet sein, damit ihnen ihre Vergütung jährlich überwiesen werden kann.

Verzichten Sie nicht weiterhin auf Ihr Geld und melden Sie sich sofort an, falls Sie dies nicht schon längst getan haben.

Ich möchte mich bei SWISSPERFORM anmelden. Senden Sie mir bitte die dafür notwendigen Unterlagen und Formulare.

Name _____

Adresse _____

Telefon _____

An das SBKV Sekretariat schicken: SBKV, Eidmattstr. 51, 8032 Zürich

DISKUSSION

Aufsatz über Ästhetik und Werktreue

Kunsttheoretischer Ansatz

In der (schweizerischen) Gegenwart setzt sich das Sprechtheater vermehrt mit gesellschaftlichen Realitäten auseinander. Es werden Theaterformen gesucht, die zeitgemäss sind und in die Zukunft weisen. Da dient beispielsweise Walter Benjamin (1892–1940) als Anhaltspunkt mit seinem Hauptwerk zur Ästhetik ›Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit‹. Benjamin sagt darin: «Der einzigartige Wert eines ›echten‹ Kunstwerkes hat seine Fundierung im Ritual, in dem es seinen originären und ersten Gebrauchswert hatte.» Auch ganz entscheidend ist der Satz: «...was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerkes verkümmert, das ist seine Aura.» Das Gegenwartstheater setzt einerseits auf eine enorme Technik und andererseits auf die unverwechselbare ›Aura‹, worin eben gerade eine Widersprüchlichkeit liegt, was das ›Kunstwerk‹ angeht. Noch entscheidender für das Verständnis des Gegenwartstheaters ist Theodor Wiesengrund Adorno (1903–1969), der sagte: «Die bewahrende Fixierung des Werkes bewirkt dessen Zerstörung» und «Die Werke ... warten auf ihre Interpretation». Aus diesen Sätzen Adornos ist die einfache und immer wieder Streit provozierende Erkenntnis zu entnehmen, dass jede Generation

die alten Werke neu interpretieren muss. Die so genannte ›Frankfurter Schule‹ hat mehr als andere die Studentenrevolte von 1968 inspiriert und die Sprache einer ganzen Generation geprägt. An dieser Sprache der ›kritischen Theorie‹ erkennt man die alten 68er, die heute in den Chefesseln der Kulturinstitute sitzen.

Der Ansatz Adornos wird von Jean-François Lyotard (geboren 1924) noch weitergeführt: «Dass hier und jetzt dieses Bild ist, und nicht vielmehr nichts, das ist das Erhabene». Das Ereignis, der Event ist wichtiger als das Kunstwerk selber. Der Betrachter oder Zuschauer soll nie gleichgültig bleiben. Aufgabe der Kunst ist die Darstellung des Undarstellbaren ...

Dieser Ansatz steht der ›Realexistenz des Schönen‹ von Platon (427–347 v. Chr.) gegenüber, der sagt: «Wenn es etwas gibt, wofür zu leben lohnt, dann ist es die Betrachtung des Schönen.» (Symposium).

Auch Friedrich Schiller (1759–1805) beginnt eine Ballade mit: «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut».

Der urdeutsche Immanuel Kant (1724–1804) räumte dann mit diesen Gefühlen auf, in dem er sagte, Schönheit ist «interessenloses Wohlgefallen» und «Geschmack ist das Beurteilungsvermögen (...) ohne alles Interesse. Gegenstand eines solchen Wohlgefallens heisst schön.» Kant meinte damit, dass es nur möglich ist, ein ästhetisches Urteil zu fällen, wenn man keinen Zweck damit verbindet; er fordert zu Disziplin und Triebverzicht auf.

Ästhetische Dimensionen

«Stefan Pucher transportiert den Stoff in eine gegenwärtige Welt, eine gegenwärtige Sprache und eine gegenwärtige Ästhetik.» (Aus: www.schuleundkultur.ch/k_abos/s_th_orestie.htm)

Zum Glück ist es nicht ganz so eindeutig, wie dieser Text vorgaukelt ... Aber Bühne und Kostüme haben



*Stadttheater Bern: ›Romeo und Julia‹ von William Shakespeare, 2003/04: Die zwei Jugend-Gangs der Montagues und Capoulets haben keine Geschenke zu verteilen...
(© Eduard Rieben)*

sich im Sprechtheater immer mehr in Richtung «Schmuddellook» entwickelt, oft wünscht man sich ganz einfach «mehr Ästhetik und Geschmack» und wundert sich, an welchen Vorbildern sich die Regisseure und Bühnenbildner orientieren. Aber verallgemeinern kann man dies nicht: So wird am Theater Basel eine weit grössere ästhetische Vielfalt geboten als am Schauspielhaus Zürich, wo der «Marthaler-Groove» (the groove [engl.] = Lebensstil, Rhythmus) zum Markenzeichen geworden ist und einen Teil des Publikums abstösst.

Dagegen hält die Repräsentationskultur beispielsweise des Opernhaus Zürich, aber auch die Musical Theater mit opulenten und schönen Kostümen und Bühnenbildern. Vor allem jedoch bei den grossen Musical-Produktionen kann man einen «US-Imperialismus der Ästhetik» beobachten, der auf der ganzen Welt gleich angeboten wird und mit künstlerischen Ausdrucksformen sowenig zu tun hat wie Mc Donalds mit der Haute Cuisine...

Wenn man im Theater in Basel oder Zürich zum x-ten Mal eine Videoleinwand flimmern sieht und mit unergründlicher Backgroundmusic zgedonnert wird, geht oft ein Stöhnen durch die Zuschauerreihen, «Nein, nicht schon wieder, wie wollen lebendige Schauspieler sehen, die vierzig Fernsehkanäle haben wir zuhause». Als im «Kirschgarten» (nach Tschechow von Ste-



Hedda Gabler im Theater Basel

fan Pucher auf einer Leinwand ständig Basler «Trämli» vorbeifahren, konnte mir niemand den Zusammenhang erklären. Viel schlüssiger war hingegen die Videoeinspielung bei «Hedda Gabler» in der Regie von Stephan Müller: Man sah, was eigentlich «im Off» vor sich geht. Hedda rennt in den Garten und verbrennt das Werk des Konkurrenten.

Ganz generell kann man sagen, dass ästhetische Debatten am Theater – vor allem in Deutschland – von einer falschen Voraussetzung ausgehen; nämlich das Schönheitssuchende Bildungsbürgertum zu belehren und zu erschrecken.

Dies ist grundfalsch. Ein Bildungsbürgertum, welches zu belehren und erschrecken ist, gibt es nicht mehr. Leider, kann man auch sagen. Diese Zeiten sind vorbei. Vielmehr müssen die Theater – gerade auch im Ästhetischen – Mittel und Wege finden, den geringen Prozentsatz regelmässige Theaterbesucher zu erhalten.

Die leidige Werktreue

Die so genannte Werktreue ist bei Auseinandersetzungen der letzten zwanzig Jahren rund ums Sprechtheater immer wieder ein Thema; deshalb müssen wir nochmals kurz darauf eingehen.

Als ich vor ein paar Monaten aus einer «Kirschgarten»-Inszenierung kam und völlig ratlos war über die eben gesehene Performance, sagte mir ein älterer Kollege: «Toll, endlich mal Tschechow ohne Teetassen». «Ich würde gern mal einen Tschechow mit Teetassen sehen», erwiderte ich.

Daran zeigt sich ein grundsätzliches Problem: Die ältere Generation sah noch Inszenierungen, die das Stück so zeigten, dass man es wieder erkannte und die Story verstand. Wir nicht – wir kennen nur Adaptionen und die heute Zwanzigjährigen kennen gar nur Happenings.

Der Dortmunder Intendant John Dew sagte im deutschen Nachrichtenmagazin «Der Spiegel»: «Es gibt mittlerweile junge Leute, die noch nie in ihrem Leben «Die Räuber» oder «Prinz von Homburg» oder «Des Teufels General» auf eine Weise dargestellt gesehen haben, die ihnen erlauben würde, zu verstehen, wovon ihre Eltern und Grosseltern eigentlich schwärmten, wenn sie von Theater redeten». (Quelle: Stumm Reinhardt, «Was ist, was sein könnte, was sein sollte...» Zeitschrift «Passagen», Nr. 27, Winter 1999, S. 47)

Es ist tatsächlich so: Wie sollen Jugendliche ans Theater herangeführt werden, wenn sie immer nur die Adaption der Adaption der Adaption sehen... Dem entgegen zu halten ist aber, dass das Gegenwartstheater in der Schweiz ungeheuer fantasievoll, kräftig, sinnenfreudig und eigenständig sein kann, wie beispielsweise einige Bachmann-Inszenierungen in Basel, die gerade die jungen Leute erreicht haben. Auf jeden Fall ist die Diskussion voll im Gange – so sagte Marcel Reich-Ranicki in einer Rede in Frankfurt: «Denn unsere Regisseure sind, um auf sich aufmerksam zu machen, zu allem fähig». Er sprach davon, dass Gretchen bald onanieren würde, wenn sie an Faust denkt und Wallenstein seine Monologe auf dem Klo spricht... (Quelle: Toepfer Nina «Wer ist Hamlet», Passagen, Nr. 27, Winter 1999, S.9) Eine Gegenstellung zu dieser Ansicht nahm der österreichische Bundespräsident Thomas Klestil bei der Eröffnung der Salzburger Festspiele ein: «Konfrontation statt Harmonie, Provokation statt Gleichklang, Spektakel statt Werktreue, Stückzertrümmerung statt humanistisches Bildungstheater.»

Dem ist entgegen zu halten, dass sich Klestil wohl bei der versammelten Theaterschickleria anbieten

wollte, denn dies sind ebenso leere Phrasen wie der Begriff «Werktreue». Wenn man den Begriff «Humanismus» wirklich ernst nimmt, dann müsste man ihn gerade im Theater hochhalten als Gegenpol zu der völlig «enthumanisierten» Wirklichkeit, in der wir leben. Aber eben: Es gilt als schick in der Szene, gegen das «humanistische Bildungstheater» zu sein – die anderen sind schnell mal die Reaktionäre...

«Im Wort Werktreue schwingt gleichzeitig ein Verbot mit und der Wunsch, eine Konvention festzuschreiben». (Quelle: s.o.) Dies sagte Crescentia Dünsser, Direktorin des Theater Neumarkt Zürich, und es stimmt tatsächlich das der Begriff «Werktreue» oft von einer kunstfeindlichen und ungebildeten Seite dafür benutzt wird, um restriktiv auf das Theater zu wirken.

Sehr gut bringt es Stefan Bachmann auf den Punkt: «Ich gehe immer vom Text aus, das ist mein Material. Davor habe ich grossen Respekt. Andererseits muss ich die Arroganz besitzen, zu entscheiden, was mir gefällt und was nicht». (Quelle: s.o., S. 10)

Es ist immer wieder erstaunlich, dass selbst gebildete Kritiker des Gegenwartstheaters den Zeitbezug ausklammern wollen. Theater ist ein Abbild der Zeit, in der wir leben; deswegen müssen alle Spielarten und Formen Platz finden. Theater erneuert sich ständig in seinen inhaltlichen, strukturellen und ästhetischen Formen. Wenn ein «Funke springt» und das Publikum mitmacht, muss man sagen, gut, wenn es nicht mitmacht, war die Sache eben ein Flop. Ein Maler kann keinen Erfolg haben, dafür in hundert Jahren, wenn er leider nichts mehr davon hat, ein Star werden. Wie beispielsweise Vincent Van Gogh. Ein Theater muss in der Gegenwart Erfolg haben. Dies ist ein wesentlicher Unterschied.

Matthias Klausener

JUBILARE

Der Opernsänger und Schauspieler Walther Popp konnte am 29. Oktober 2003 seinen 95. Geburtstag feiern. Walther Popp kam von der Wiener Volksoper und dem Winterthurer Operettentheater Mitte der fünfziger Jahre zum Chor des Basler Stadttheaters. Ab der Saison 1975/76 übernahm er dann die Bibliothek am Theater, die er bis 1987 betreute.

Ende November konnte die Malerin und Illustratorin Hanny Fries ihren 85. Geburtstag feiern. Hanny Fries illustrierte während vielen Jahren die Theaterkritiken in den Zürcher Tageszeitungen.

Ebenfalls den 85. Geburtstag konnte am 22. Dezember 2003 die Opern-

sängerin Inge von Brehmer feiern. Inge von Brehmer, die einige Jahre zum Chor des Metropol Theaters in Berlin gehörte, war ab der Saison 1962/63 bis 1989 am Stadttheater Basel als Souffleuse tätig.

Den 80. Geburtstag konnte am 21. Oktober 2003 der Schauspieler Hubert Kronlachner feiern, natürlich am Abend auf der Bühne in Miller's Studio in Zürich mit «Der Kontrabass» von Patrick Süskind.

Am 21. Januar 2004 wird der Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor Max Peter Ammann 75 Jahre alt. Max Peter Ammann leitete von 1975 bis 1989 die Abteilung Dramatik im Schweizer Fernsehen.

ABSCHIED

Am 19. September 2003 starb 97-jährig Gretel Wahren. Gretel Wahren gehörte seit der Saison 1923/24 bis zu ihrer Pensionierung 1967 zum Chor des Stadttheaters Basel. Unserem Verband ist sie im August 1924 beigetreten, das heisst, anno dazumal war es der Schweizerische Chorsänger-Verband. Ab dem Jahre 1933 hatten der Chorsängerverband und der Bühnenkünstlerverband den gleichen Sekretär, doch schlossen sich die beiden Verbände erst 1961 zu einem Verband zusammen. Verbandsmitglied war Gretel Wahren also während 79 Jahren!

Am 23. September 2003 starb in Zürich Lilly Maschler, die in den vierzigern und fünfzigern Jahren im Bernhard-Theater in Zürich vor allem in Inszenierungen von Albert Pulmann spielte.

Im Alter von 63 Jahren starb in St. Gallen der Schriftsteller, Pianist und Schauspieler Guido Bachmann. Guido Bachmann schrieb mit vierzehn seine ersten Gedichte, fand später Gefallen am Theaterspielen, war sechs Jahre am Theater, hörte jedoch abrupt wieder auf, weil er sehr früh eine Glatze bekam und so seinen Typ nicht richtig finden konnte, wie er sagte. Er studierte am Konservatorium in Bern, wurde Klavierlehrer, schrieb Musikkritiken und Romane. Später kam er wieder auf die Bühne zurück in Basel, im Neumarkt-Theater, auf Tournée in Deutschland, er spielte in Filmen und Fernsehspielen, auch in eigenen Werken. Das Theater und die Literaturszene in der Schweiz verliert mit Guido Bachmann eine markante Persönlichkeit, die auch anecken konnte.

Am 21. Oktober 2003 starb in Solothurn Peter-Andreas Bojack 63-jährig. Peter-Andreas Bojack leitete von 1983 bis 1995 das Städtebundtheater Biel-Solothurn. Bojack studierte Theologie und Philosophie, liess sich als Schauspieler ausbilden, war Regieassistent und Dramaturg am Jungen Theater in Göttingen, Chefdramaturg und Regisseur in Hannover, stellvertretender Intendant in Köln und dann wieder in Hannover tätig, bevor er an das Städtebundtheater gewählt wurde. Bojack lebte in den letzten Jahren zurückgezogen in Solothurn. Er starb an einem Krebsleiden.

Am 7. November 2003 starb der Schauspieler und Regisseur Amido Hoffmann 76-jährig. Amido Hoffmann wurde am 6. Juni 1927 in Deutschland geboren. Er emigrierte 1938 mit seinen Eltern in die Schweiz. Bereits als 16-jähriger erhielt er sein erstes Engagement am Stadttheater St. Gallen, wo auch sein Vater Alfons Hoffmann als Schauspieler und Regisseur arbeitete. Seine weiteren Stationen waren Bielefeld, Chur und das Städtebundtheater Biel-Solothurn. 1961 erhielt er die Chance in die Hörspielabteilung des Radio Studios Bern einzusteigen, wo er bis zu seiner Pensionierung Ende Januar 1990 tätig war. In dieser Zeit hat er als Regisseur rund 270 Hörspiele produziert. Er war auch ein beliebter Sprecher in unzähligen Sendungen, aber auch bei Produktionen ausserhalb des Radios. 1989 erhielt er, zusammen mit seinen Kollegen Charles Benoit und Urs Helmsdorfer, den Berner Literaturpreis.

In der Nacht vom 17. auf den 18. November 2003 starb in Uetikon am See der Komponist und Pianist Emil Moser 67-jährig. Emil Moser war von 1960 bis 2001 Musikredaktor im Radio Studio Zürich, er schrieb für rund 170 Hörspiele die

Musik und von 1979 bis 1986 leitete er das Radio-Unterhaltungsorchester und die DRS-Bigband. Schon in jungen Jahren komponierte er Chansons für Kabarets. Am bekanntesten sind wohl seine Kindermusicals wie «Hans im Glück» oder die Reise nach Pitschiwaya», «s'brav Tüüfeli», «Die Zauberorgel» und «Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer», die er zusammen mit Jörg Schneider schuf und die im Opernhaus Zürich uraufgeführt wurden.

Der Schauspieler Will Quadflieg ist am 27. November 2003 89-jährig in Deutschland gestorben. Quadflieg kam 1948 von Hamburg zum Ensemble des Zürcher Schauspielhauses, dem er bis 1956 angehörte. In Zürich spielte er die grossen Rollen, die ihn rasch zum grossen Publikumsliebling machten. Er erlebte im Theater am Pfauen die harte Knochenarbeit, so schreibt er in seinen Erinnerungen «Wir spielen immer»: «Ich spielte einmal in derselben Woche den Faust in beiden Faust-Teilen, den Orest, den Prinzen von Homburg, den Don Carlos und probte zugleich mit Giorgio Strehler den Molièrschen

«Don Juan.» Dies hielt ihn allerdings nicht davon ab, nebst der Arbeit am Schauspielhaus auch noch am Deutschen Theater in Hamburg zu gastieren, wohin er nach seiner Zürcherzeit zurückkehrte. Als Gast konnte man ihn aber immer wieder auf Schweizerbühnen bewundern.

Seine Antrittsrolle in Zürich war für Will Quadflieg im September 1948 der Hamlet. Die Ophelia spielte damals Anneliese Römer, die von 1948 bis 1952 zum Schauspielhausensemble gehörte. Anneliese Römer starb am 25. November, zwei Tage vor Will Quadflieg, in Berlin.

Am 5. Dezember 2003 starb in Zürich der Komponist Yehoshua Lakner 79-jährig. Lakner, der nach seiner Ausbildung 1963 in die Schweiz kam, komponierte zwischen 1965 und 1973 seine Ton- und Geräuscollagen für die experimentellen Inszenierungen von Maria von Ostfelden im Theater an der Winkelwiese in Zürich. Er arbeitete auch für das Theater am Neumarkt und das Schauspielhaus. Von 1974 bis 1987 lehrte er an der Musikhochschule in Zürich.

Der Opernchor des Oldenburgischen Staatstheaters

www.oldenburg.staatstheater.de

Tel. 0049/441/2225 300, Fax 0049/441/2225 223

Chordirektion Thomas Bönisch

besetzt ab Spielzeit 2004/05 die Stelle eines

2. Tenors sowie eines 2. Basses

Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Gesangsstudium sowie die Beherrschung der deutschen Sprache.

Bewerbungen an: Chordirektion des Oldenburgischen Staatstheaters, Theaterwall 28, D-26122 Oldenburg

WESTSCHWEIZ

Die blaue Stunde

In La Chaux-de-Fonds wurde im Oktober das halbrunde Theater «à l'italienne» nach 18-monatiger Renovationsarbeiten wieder eröffnet. Das Kasino-Theater wurde 1837 eingeweiht; zu jener Zeit zählte La Chaux-de-Fonds etwa 7800 Einwohner. Erst zehn Jahre später wurde das örtliche Krankenhaus gebaut, zwanzig Jahre später gab es einen Eisenbahnanschluss und fünfzig Jahre später die städtische Trinkwasserversorgung.

In der Zwischenzeit wurde das Gebäude etliche Male umgebaut und renoviert. Mit der neuen Restaura-

tion wurden die Malereien, Tapeten und Verzierungen dem Aussehen von 1875 angepasst. Es entstand ein schmuckes Theater mit 500 Plätzen, variablem Orchestergraben, neuen Bühneneinrichtungen, variablem Bühnenboden und neuen Künstlergarderoben.

Ein ähnliches Theater gibt es in der Schweiz nur noch in Bellinzona, das Teatro Sociale.

Das Theater in La Chaux-de-Fonds wurde auf der Westseite 1955 mit dem neu erstellten Konzertsaal, der 1200 Plätze aufweist und durch

seine hervorragende Akustik bekannt ist, zusammengebaut. Durch die heutige Renovation können beide Säle gemeinsam das Foyer, den Kassenbereich und das neue Restaurant-Brasserie nutzen. Für den ganzen Kultur-Komplex wählte man aus einem Wettbewerb den Namen «L'heure bleue» (Die blaue Stunde).

*Die Fassade des Theaters in La Chaux-de-Fonds
(© 6° est, Sally Balmassière und Yann Eggenschwiler)*



Die Stiftung Musica-Théâtre und das Théâtre Populaire Romand (TPR) haben eine Willenserklärung unterzeichnet, nach der sie die Zusammenarbeit intensivieren wollen. Das TPR nutzte in den letzten Jahren den Beau Site Saal, der nun nach der Wiedereröffnung des Theaters, zusammen mit dem Konzertsaal in der Blauen Stunde, einen kulturellen Komplex bildet, bei dem jeder Saal komplementär zu den anderen ist.



Das Theater in La Chaux-de-Fonds innen vor der Renovation
© Jean-François Robert

Das die Willenserklärung nicht nur auf dem Papier steht, zeigt das vielfältige Saisonprogramm 2003/04.

Wir wünschen den Veranstaltern viel Erfolg und beglückwünschen La Chaux-de-Fonds zu ihrem wiederhergestellten Schmuckkästchen.
Kurt Bigger

Neuer online-Vertrieb für Schweizer KünstlerInnen

phontastic bietet ab dem 23. Oktober 2003 eine innovative online-Vertriebsplattform für CDs und DVDs an. Hinter dem unabhängigen Dach-Vertrieb/Label steht die Schweizerische Interpreten-Gesellschaft **SIG**. Partner für Handling und Distribution ist der grösste Schweizer online-Anbieter **CeDe.ch**. Auf dem neuen Portal werden Schweizer KünstlerInnen in Wort, Bild und Ton präsentiert. Das interessierte Publikum kann sich surfend auf Einkaufstour begeben. **phontastic** ist für professionelles Handling, faire Konditionen und fristgerechte Auszahlung zuständig. Die zu verkaufenden Ton- und Bildträger sowie Texte und Fotos werden von den Künstlern und Produzenten geliefert.

phontastic ...

- ... bietet eine optimale Plattform für den online-Direktverkauf
- ... steht für Transparenz und faire Bedingungen
- ... mischt sich nicht in künstlerische Belange ein
- ... steht allen musikalischen Sparten offen
- ... richtet auch für den Fachhandel Bestellmöglichkeiten ein
- ... vermittelt günstige Presswerk-Konditionen
- ... stellt bei Bedarf EAN- und Labelcode bereit
- ... versteht sich als nicht gewinnorientierter Dienstleister

Weitere Infos unter www.phontastic.ch

Wir suchen aus dem Kreise unserer Mitglieder und unserer Leserschaft

Redaktionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Die Arbeit ist ehrenamtlich, es werden aber Spesen bezahlt. Kurze Bewerbungen bitte schriftlich (eine A 4-Seite) an die Redaktion Ensemble, SBKV, Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich.

Entschuldigung

Dem Ballettdirektor des Stadttheater Bern, Félix Duménil, wurde auf Ende Juni 2004 nicht gekündigt, wie irrtümlicherweise im Ensemble Nr. 42 (Flüsterkasten) berichtet, sondern sein Vertrag wurde lediglich nicht verlängert.

DIVERSES

Masken- Ausstellung

Das Museum Rietberg in Zürich zeigt vom 6.12.2003 bis 28.3.2004 die Ausstellung «Masken, Gesichter aus anderen Welten». Seit Urzeiten halten Menschen sich Masken vor das Gesicht, sei es zu Ritualen, zu Festen, bei Demonstrationen, im Theater oder an der Fastnacht.

In der Ausstellung im Museum Rietberg erhält jeder Maskenkomplex eine spezielle Weise der Präsentation. Raffinierte Beleuchtungen der Masken, Fotos, Filme und Videos machen die Ausstellung zu einem sinnlichen Erlebnis.

Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit 120 Seiten und 90 Farbfotos für CHF 58.00 (ISBN 3-907077-14-8)

Petit Beurre in der Roten Fabrik

Petit Beurre ist ein Programmgefäss der Roten Fabrik in Zürich zur Förderung des Kindertheaters.

Nach dem Erfolg der ersten Ausgabe von Petit Beurre plant die Rote Fabrik die zweite Ausgabe, die an zwei Vorstellungstagen, am Samstag 8. Mai um 17.00 Uhr und am Sonntag 8. Mai um 11.00 Uhr, gezeigt wird.

Die Vorstellung vereinigt 3 Kurzstücke, die nicht länger als 20 Minuten dauern dürfen und für Kinder zwischen 6 und 10 Jahren konzipiert sind.

Für diesen Anlass suchen die Veranstalter Ideenskizzen von Theater-

und Tanzschaffenden, die in einer kurzen Probephase erarbeitet werden können.

Die Ideenskizzen auf einer A4-Seite können bis zum 11. Januar 2004 per e-Mail eingereicht werden an:

fabriktheater@rotefabrik.ch

Weitere Informationen sind erhältlich bei:

Fabriktheater IG Rote Fabrik
Seestrasse 395
Postfach 1073
8038 Zürich

Telefon 01 482'42'12
Telefax: 01 481'91'45

Publikationen des ITW

Im Oktober stellte das Institut für Theaterwissenschaften ITW der Universität Bern (Professor Andreas Kotte) zusammen mit der Schweizerischen Theatersammlung zwei neue Publikationen vor. Das eine ist eine DVD «Antike Theater und Masken. Eine Reise rund um das Mittelmeer». Auf der DVD sind 1400 Bilder, eine Auswahl aus der Fotosammlung von Karl Gotthilf Kachler (1906–2000), gespeichert. Es sind Bilder von den antiken Theatern im Mittelmeerraum, von den Masken- und Keramikfunden, die Kachler auf seinen Forschungsreisen aufgenommen hat. Die DVD wurde in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Theatersammlung produziert, die den Nachlass von Karl Gotthilf Kachler erhalten hat. Die Texte sind von Sara Aebi und

Regula Brunner. Die DVD kostet, inklusive einem Katalog, Fr. 48.00 und ist im Chronos Verlag in Zürich erschienen.

Die zweite Publikation ist ein Buch von Werner Wüthrich «Bertolt Brecht und die Schweiz». Wüthrich wollte eigentlich seine Wiener Dissertation etwas erweitert neu drucken. Bei seinen Recherchen stiess er aber auf erstaunlich viel neues Material (Fotos, Filme, Briefe, Texte) vor allem im Nachlass von Brechts Gastfamilie Mertens-Bertozzi in Feldmeilen. Das Ergebnis seiner fünfjährigen Forschungsarbeit, in Zusammenarbeit mit dem Brecht-Archiv in Berlin, ist im Buch auf 600 Seiten mit vielen Bildern zusammengefasst. Es kostet Fr. 76.00 (ISBN-Nr. 3-0340-0564-4) und ist ebenfalls im Chronos Verlag in Zürich erschienen.

Im März 2004 wird im Strauhof in Zürich eine Ausstellung «Bertolt Brecht und die Schweiz» eröffnet. Gleichzeitig soll ein Dokumentarfilm «Wer keinen Pass hat, ist ein Hund; Bertolt Brecht und die Schweiz» (Regie Bruno Moll, Mitarbeit Werner Wüthrich, Produzent Peter Spörri) in die Kinos kommen. *Kurt Bigger*



GERICHT

Intendant verurteilt

Der Gerichtspräsident des Gerichtskreises Bern-Laupen hat am 29. August 2003 den Intendanten sowie den Theaterinspektor des Stadttheaters Bern wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung verurteilt. Ein ebenfalls angeklagter technischer Direktor sowie ein Requisiteur wurden dagegen frei gesprochen.

Auf Grund der nun vorliegenden schriftlichen Urteilsbegründung sah es der Richter als erwiesen an, dass die Verurteilten eine Mitverantwortung an einem schweren Unfall tragen, welcher sich am 11. November 1999 auf der Probestühne in der Felsenau ereignete. Damals wurde in den Proben zur Oper Tosca

mit Vorderladergewehren geschossen, welche mit Schwarzpulver und Pyroxilwatte präpariert waren. Ein Schuss fiel dabei so laut aus, dass der bekannte Tenor Constantin Nica schwer am Gehör geschädigt wurde.

Der Richter kam zur Ansicht, dass bei solchen Schussszenen dem Umstand, dass Sänger in der Regel keinen Gehörschutz tragen, durch eine entsprechend sorgfältige Dosierung der Ladung Rechnung getragen werden müsse. Szenen mit objektiven Gefahren auf der Bühne seien zwar erlaubt, Voraussetzung dafür sei aber, dass alle der Gefahr ausgesetzten Personen mit der Übernahme des Risikos einverstan-

den seien. Die Lautstärke eines Schusses könne in einem solchen Fall nicht allein vom Regisseur, welcher zudem noch Intendant sei, bestimmt werden.

Freigesprochen wurde der Requisiteur, da er nach Auffassung des Richters seine Bedenken gegen die Lautstärke des Schusses geäußert hatte, jedoch dann die Befehle des Intendanten zu einer lauterem Schussabgabe befolgte.

Der Freispruch des Requisiteurs ist rechtskräftig.

Gegen die übrigen Urteile ist appelliert worden, so dass sich die obere Instanz nochmals mit der Sache befassen wird.

CAST Charles Apothéloz-Stiftung

Bei der CAST können sich Kulturschaffende aller Art für die berufliche Vorsorge versichern lassen.

Ja, ich interessiere mich für die CAST. Schicken Sie mir bitte ein Anmeldeformular und Unterlagen.

Name: _____

Adresse: _____

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Sekretariat
Tel. 01/380 77 77, Fax 01/380 77 78, www.sbkv.com, sbkv@sbkv.com

KULTURPOLITIK

Der SBKV stellt beim Bundesamt für Kultur ein Subventionsgesuch

Der SBKV hat am 31. Oktober 2003 zusammen mit dem Syndicat Suisse Romand du Spectacle SSRS beim Bundesamt für Kultur erstmals ein Gesuch um die Gewährung von Beiträgen gestellt.

Der SBKV ist weiterhin der Überzeugung, dass die Verbände der Kulturschaffenden grundsätzlich von ihren Mitgliedern getragen werden sollen, denen gegenüber sie auch verantwortlich sind. Ebenfalls ist es Voraussetzung einer seriösen Verbandstätigkeit, dass sie gesund finanziert ist und damit auch eine Unabhängigkeit vor sachfremden Einflüssen besteht. Diese Voraussetzung ist beim SBKV trotz der Einreichung des Subventionsgesuchs weiterhin gegeben. Er ist in der Lage, auch bei Ablehnung des Subventionsgesuchs seine bisherigen Dienstleistungen an die Mitglieder im vollen Umfang weiter zu erbringen.

Der Hauptgrund für die Einreichung des Gesuchs für den SBKV war, dass er als einziger nicht subventionierter Verband des Theaterbereichs von den zuständigen Mitarbeitern des Bundesamtes für Kultur bisher schlichtweg ignoriert wurde. Zu kulturpolitisch bedeutungsvollen Vernehmlassungen sowie zu Arbeitsgruppen im Zusammenhang mit der Schaffung eines Kulturgesetzes wurde er regelmässig nicht eingeladen. An seiner Stelle plädieren weiterhin die Vertreter von Miniverbänden, deren Budget zu einem Grossteil von Subventionsgeldern gespiesen werden und deren kulturelles Hauptanliegen der garantierte Subventionsfluss an ihren Verband darstellt.

Der SBKV macht sich keine Illusionen über Chancen seines Gesuchs. Bereits wurde dem Vertreter des SBKV am Telefon von der zuständigen Sachbearbeiterin des BAK bedeutet, dass der Subventionskuchen auch für nächstes Jahr bereits an die bisherige Klientel verteilt sei und neue Bewerber nicht willkommen sind. Selbst wenn alle Kriterien für eine Subventionsgewährung erfüllt seien, würde infolge bereits gegebener Zusagen an die bisherige Klientel kein Geld mehr übrig bleiben.

Diese Aussagen sind symptomatisch für das, was offenbar zur Zeit beim BAK abläuft. Die Bedenken, welche seinerzeit der SBKV bei der Kulturinitiative geäussert hat, haben sich voll bewahrheitet. Kulturförderung kann nicht in das Belieben von Beamten in Bern gestellt werden. So wie sie bisher gehandhabt wurde, hat sich die Subventionierung von Verbänden durch das BAK als eindeutig schädlich für die Interessen der Kulturausübenden erwiesen. Statt das Gespräch mit den repräsentativen von ihren Mitgliedern getragenen Verbänden zu suchen, hat sich das BAK eine von ihm abhängige subventionierte Klientel geschaffen.

Die heutige Zersplitterung der Verbandslandschaft ist auf diese Subventionierung zurückzuführen. Es scheint Zeit, dass hier auf politischer Ebene Abhilfe geschaffen wird. Der SBKV und das SSRS werden sich gemeinsam dafür einsetzen, dass Subventionen nur noch aufgrund gesetzlich fixierter Kriterien gewährt werden und dass sie

in der Höhe höchstens so hoch angesetzt werden, dass die demokratische Kontrolle durch die Mitglieder erhalten bleibt. Dies scheint nur dann der Fall, wenn die Subvention nicht mehr als einen Viertel der gesamten Eigenleistungen eines Verbandes und nicht mehr als die Hälfte der Mitgliederbeiträge beträgt. Eine Ausnahme kann hier für schwergewichtig in der Westschweiz sowie im Tessin tätige Verbände gemacht werden, da hier die Rekrutierungsbasis für Mitglieder schmaler ist.

Zur Zeit gewährt das BAK Subventionen an einzelne besonders verwöhnte Mitglieder, die beinahe zwei Drittel des gesamten Budgets ausmachen. Ein solcher Verband kann natürlich auch auf Mitglieder ganz verzichten und dennoch behaupten, die Interessen der Kulturausübenden zu repräsentieren.

Was macht der SBKV mit dem zusätzlichen Geld, wenn er wider Erwarten für 2004 doch eine Subvention zugesprochen erhalten sollte: Für diesen Fall beabsichtigt er, die Präsenzzeit beim Sekretariat auszubauen, um die telefonische Erreichbarkeit für seine ratsuchenden Mitglieder zu erhöhen. Ein entsprechendes Alternativbudget ist für diesen Fall bereits vorgesehen.

An der grundsätzlichen Haltung des SBKV, Subventionen an Verbände an klare gesetzliche Kriterien zu binden oder auf sie ganz zu verzichten, wird sich durch eine Bewilligung des Gesuchs nichts ändern.

KULTURPOLITIK

Revision der Arbeitslosenversicherung

Die Revision der Arbeitslosenversicherung wurde leider vom Souverän deutlich angenommen und ist seit dem 1. Juli 03 in Kraft.

Der Beitragssatz ist neu ab Januar 2004 2 % (zusammen Arbeitnehmer/Arbeitgeber). Die maximale Bezugsdauer wird von 520 auf 400 Tage gesenkt. Davon ausgenommen sind Personen über 55 Jahre und Rentenbezüger.

Die Mindestbeitragszeit beträgt innerhalb 24 Monaten neu 12 Monate. Das heisst, der Arbeitslose muss den Nachweis erbringen, dass er in den letzten 24 Monaten 12 Monate gearbeitet hat und Sozialabzüge getätigt wurden. Im alten Gesetz waren es noch 6 Monate.

Wir haben uns mit andern Verbänden zusammengetan und bei der hierfür zuständigen Kommission des Schweizerischen Parlamentes kräftig interveniert. Die Parlamentarier haben die besondere Situation der Freischaffenden, die bei Theater, Fernsehen etc. tätig sind, erkannt und dafür Verständnis gezeigt. Beide Kammern sind übereingekommen, den Berufen innerhalb der Bühnenkünste und der audiovisuellen Medien mehr Beachtung zu schenken.

Im Gesetz wurde deshalb eine Bestimmung eingeführt, die es erlaubt, die besonderen Verhältnisse der Bühnenkünste und audiovisuellen Medien zu berücksichtigen. Zusammen mit andern Verbänden haben wir Lösungen für eine gerechtere Arbeitslosenversicherung ausgearbeitet und diese dem Staatssekretariat für Wirtschaft unter-

breitet. Die Anhebung des Arbeitsnachweises von 6 auf 12 Monate innerhalb der Rahmenfrist von 24 Monaten konnten wir zwar nicht verhindern, konnten aber wie hier kurz vorgestellt erhebliche Verbesserungen erreichen.

Seit 1. Juli 03 gilt für Freischaffende mit wechselnden Arbeitgebern und kurzfristigen Arbeitsverhältnissen, dass die Anrechnung der Beitragszeit in den ersten 30 Tagen verdoppelt wird.

Beispiele:

Vertrag beim Radio 3 Tage

vom 15. – 17. November 2003

$(3 \text{ Arbeitstage} \times 1,4) \times 2 = 8,4 \text{ Tage}$
 $8,4 : 30 = 0,28 \text{ Monate}$

Theatervertrag

vom 1. September 03

bis 16. November 03

Beitragszeit vom 1.–30. September
 $= 1 \text{ Monat} \times 2$

$= 2 \text{ Monate Anrechnungszeit}$

Beitragszeit 1. bis 31. Oktober 03

$= 1 \text{ Monat Anrechnungszeit}$

Beitragszeit 1. bis 16. November 03

$= 10 \text{ Arbeitstage} \times 1,4 = 14 \text{ Tage}$

$14 : 30 = 0,46 \text{ Monate Anrechnungszeit}$

Totale Anrechnungszeit:

3,46 Monate

Theatervertrag

vom 14. Juli bis 10 September 03

Die ersten 30 Tage vom 14. Juli bis

12. August ergeben 22 Arbeitstage

$= (22 \times 1,4) : 30 = 1,027 \text{ Monate Anrechnungszeit}$

Zur gewöhnlichen Beitragszeit von 2,027 Monaten (Totalzeit) muss man also die 1,027 Beitragszeit

hinzufügen und so kommt man in diesem Falle auf eine Anrechnungszeit von total 3,057 Monaten.

Dies alles klingt zwar auf Anhieb recht kompliziert, ist es aber nicht und wird sich bei den diversen Arbeitsämtern bald einspielen.

Für die Freischaffenden, die um jeden Tag kämpfen müssen, um innerhalb 24 Monate auf 12 Anrechnungsmonate zu kommen, ist der ausgehandelte Lösung mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft eine erhebliche Verbesserung ihrer Situation.

Das Bundesamt für Kultur lud zu drei Anhörungen kulturelle Organisationen und Verbände ein, um zu den Entwürfen zu einem Bundesgesetz über Kulturförderung des Bundes, Artikel 69 der Bundesverfassung und revidiertes Pro Helvetia-Gesetz und Aufgabenteilung Bundesamt für Kultur – Stiftung Pro Helvetia, Stellung zu nehmen und Vorschläge einzubringen.

Die Entwürfe sind für Kulturschaffende unerfreulich. An der nun definitiv von der Steuergruppe verabschiedeter Fassung des Kulturförderungsgesetzes zeigt sich, wie wenig unsere Anliegen in diesem Prozess berücksichtigt wurden.

Trotzdem kämpfen wir vereint weiter, hoffend, dass unsere Anliegen doch noch ernst genommen und nicht nur rudimentär im Gesetz verankert werden.

Im kommenden 1. Quartal 04 soll der Entwurf in die Vernehmlassung.

DIVERSES

50 Jahre SIG

Im Oktober feierte die Schweizerische Interpreten-Gesellschaft SIG ihr 50-jähriges Jubiläum im Casinotheater in Winterthur. Die zahlreichen Gäste wurden vom SIG-Präsidenten Karl Knobloch begrüsst und das Trio «Touche ma bouche», sowie Dodo Hug mit ihrem Partner Efisio Contini sorgten für die witzige Unterhaltung. Zwischen den Produktionen wurde «phontastic», das jüngste Kind der SIG, vorgestellt.

«phontastic» ist eine neue online-Vertriebsplattform für Schweizer CDs und DVDs. Künstler die eine CD oder DVD einspielen und das Cover gestalten, aber für das fertige Produkt keine Vertriebsstelle haben, können dies nun mit «phontastic» anbieten. «phontastic» ist auch für Produzenten, Labels, Verlage und Firmen offen, sofern sie nicht exklusiv an andere Vertriebspartner gebunden sind. Und natürlich finden Einzelkunden und der Fachhandel die wichtigsten Informationen zu den Produkten und den

Künstlern auf dem neuen Portal, wo man die Ton- und Bildträger auch gleich bestellen kann. Die Schweizerische Interpreten-Gesellschaft SIG hat als Partner für Handling und Distribution den grössten Schweizer Online-Anbieter CeDe.ch.

Beim Festessen wurde dann über die Vor- und Nachteile dieser Einrichtung engagiert diskutiert. «phontastic» hat bereits 80 Anmeldungen erhalten und 40 Labels im Vertrieb.

Die SIG ist überzeugt, dass ihr neuer Service erfolgreich sein wird.

Die Adressen für Informationen:

www.phontastic.ch

info@phontastic.ch

und durch den Geschäftsführer der SIG:

Cla F. Nett

Eidmattstrasse 51

8032 Zürich

Telefon 01 381'67'04

Telefax 01 383'93'63

Kurt Bigger



Kollektive Taggeldversicherung für unsere Freischaffenden im SBKV

Ich interessiere mich für die kollektive Krankentaggeld- und Unfallversicherung des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Name / Adresse: _____

Telefon/ Mail: _____

Bitte senden an: SBKV, Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich

*Informationen für die Mitglieder des Schweizerischen
Bühnenkünstlerverbandes SBKV*

Erscheinungsweise: *vierteljährlich*

Herausgeber:

*Schweizerischer Bühnenkünstlerverband SBKV
Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich
Telefon 01 / 380 77 77, Telefax 01 / 380 77 78
www.sbkv.com; sbkv@sbkv.com*

Redaktion:

Kurt Bigger, Matthias Klausener, Rolf Simmen

Koordination und Schlussredaktion:

*Matthias Klausener, klausener@bluemail.ch
Büro für Kultur, Wasgenring 103, 4055 Basel
Telefon 061 / 301 51 51, Telefax 061 / 302 94 77*

Gestaltung und Realisation:

Effort Werbung ASW/SGD, Basel

Druck:

Tanner & Bosshardt AG, Basel

PP
8032 Zürich

**Wir wünschen
allen Kolleginnen und Kollegen
viel Glück und Erfolg
im Jahr 2004!**

Deutsches Bühnen-Jahrbuch Ausgabe 2004

**Dieses unerlässliche Arbeitsbuch für die Bühnenkünstlerin
und den Bühnenkünstler kann über unseren Verband
zum Sonderpreis von CHF 70.- (plus 6.- Versand) bezogen werden.**

Telefon 01/380 77 77